

Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 1 (1858)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Berner Schul-Zeitung.

Erster Jahrgang.

Biel

Samstag den 17. Juli

1858.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile.

Es kann für die Lehrer nur erfreulich sein zu sehen, daß, namentlich in letzter Zeit, weitverbreitete und vielgelesene Blätter wie die „Berner Zeitung“ die brennenden Schulfragen mit warmer Theilnahme und Sachkenntnis besprechen. Für diesmal entnehmen wir dem „Schweizer Handels-Kourier“ folgenden Artikel über

Lehrerbefoldungen.

Es wird gegenwärtig viel über Lehrerbefoldungen resp. über Unzulänglichkeit und Erhöhung derselben gesprochen. In Deutschland, Frankreich, Belgien, Rußland, Sardinien und mehreren Schweizerkantonen, vorab in Bern vernimmt man ein und dieselbe Klage über die Dürftigkeit der Volksschullehrer bezüglich ihrer materiellen Stellung. Dem obersten Staatsbeamten, mit ohnehin reichen Einkünften, werden solche noch erhöht; der Landmann hat seine sieben fruchtbaren Jahre; des Arbeiters Taglohn wird verdoppelt; der Handwerker, der Knecht, die Dienstmagd, die untern Staats- und andern Beamten, Landjäger, Polizeidiener, Wegmeister, Instruktoren, Eisenbahn-Angestellte und Andere: Alle sind mehr oder weniger für ihre Arbeit so bezahlt, daß sie standesgemäß leben können. Nur dem Manne, dem das Heiligste vertraut ist, der die Erziehung der Jugend leitet, der dieselbe mit Kenntnissen und Fertigkeiten für's Leben ausrüstet, der ihr den Weg der Tugend weist und sie vom Pfad des Verderbens zurückzieht, der unsäglich Geduld mit ihren Schwachheiten und Unarten trägt, der Mann, der dem Staate seine Bürger groß zieht und so dem Dienste der Gesellschaft sein Leben weihet, in demselben grau und lebensmüde wird: — Dem allein blüht keine Blume! Dem geht kein froher Morgen auf! In der Regel ist er ein armer Mann und muß um kärglichen Lohn arbeiten, der ihm zu wenig zum Leben, zu viel zum Sterben bietet. Wir sagen: in der Regel. Das ist eine Schuld der Gesellschaft, die getilgt werden muß.

Daß bei sothaner Sachlage Schule und Volksbildung nah theilhaftig sind, bedarf keines Beweises. Wer daher deren Werth kennt und schätzt, wer im Volksschulwesen einen der Hauptfactoren in der Entwicklungsgeschichte der Neuzeit erblickt, wer weiß, daß materieller und geistiger Fortschritt im Menschenleben durch dasselbe mitbedingt sind: der muß lebhaft die Lösung des Widerspruchs wünschen, der in dem Verhältnis dieser Bedeutung der Volksschule mit der armseligen Lage ihrer Diener liegt. Denn ohne ausreichende Befoldung keine Lehrer, ohne Lehrer keine Schule, ohne Schule keine Bildung, ohne Bildung kein menschenwürdiges Dasein! Geistige und leibliche Versumpfung, Knechtschaft, Tod! Da-

rum — im Namen der Gerechtigkeit und Humanität, im Namen der heiligen Sache der Jugendbildung, im Namen endlich der religiösen und politischen Freiheit rufen wir den Familien, Gemeinden und dem Staate das Wort zu: Gebt Brod dem Erzieher eurer Kinder und schüzet ihn vor Mangel! „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth!“

Es ist nicht mehr die Zeit, wie ehemals, daß der Volksschullehrer sein Amt als Nebensache betrachten und behandeln kann. Soll die Arbeit gedeihen, soll der Lehrer den an ihn gestellten Anforderungen, die täglich gesteigert werden, vollständig genügen, so muß er seine ganze Kraft und Zeit der Schule widmen, muß an seiner eigenen Fortbildung täglich arbeiten, sich auf den Unterricht gehörig vorbereiten und vor Allem aus sein Werk mit Freuden thun. Daß hiezu nagende Sorgen und ein hungriger Magen ungeeignete Factoren sind, begreift leicht, wer irgend einen Grad von Menschenkenntnis besitzt. Denn: Menschen sind die Lehrer, Menschen mit Fleisch und Blut wie alle ihre Brüder. — In den meisten der oben genannten Staaten geschehen gegenwärtig Schritte zur Verbesserung dieser prekären Lage der Volksschullehrer. Sollte Bern taub sein gegenüber den Forderungen der Zeit? — Wenn monarchische Staaten bei ihren theuren Hofhaltungen und enormen Militärausgaben Mittel finden, ihre Lehrerschaft anständig zu honoriren, sollte solches dann der Republik unmöglich werden? Wir verlangen keine glänzende, vielmehr bescheidene, aber gerechte Bezahlung des Mannes, der vermöge seiner Thätigkeit eine Hauptstütze des demokratischen Freistaates ist. Denn wohlverstanden: ohne gute Volksbildung muß die Demokratie über kurz oder lang immer wieder irgend einer Art Aristokratie zur Beute werden. Das bedenke man. In richtiger Würdigung dieser Wahrheit haben denn auch mehrere Schweizer Kantone durch Kreirung genügender Lehrergehälter dem Schulwesen eine solide Basis zu geben gewußt, wie Genf, Neuenburg, Basel, Waadt, Zürich, St. Gallen. Bern harret zur Stunde noch des neuen Messias. Besitzt es nicht den Muth, Beispielen, wie oben bezeichnet, zu folgen, so mag es gewärtigen, daß die besseren Kräfte des fraglichen Standes dankbarern Geschäften sich zuwenden und nur Leute sich zum Schulhalten drängen, die anderweitig keine Verwendung finden. Was dem Einen recht, ist dem Andern billig. Man wende nicht ein, woher die Mittel nehmen. An Schützen- und Sängersfesten, bei Tanz und Spiel, an Jahrmärkten und ähnlichen Anlässen, zu Kleiderpracht und flotten Mahlzeiten, da ist Geldes genug, da thut's Einer dem Andern vor.

Auch der Staat zeigt hin und wieder, daß er Vieles kann, wenn er ernstlich will. An den neugewählten Gesetzgebern ist es daher, unverzagt an's Werk zu gehen und hier zu helfen, wo Hülfe vor Allem Noth thut. Hier ist ein weites Arbeitsfeld, das tüchtiger Hände wartet. Ihr habt das Mandat übernommen, des Volkes Wohlfahrt allseitig zu fördern: die Quellen der Armuth zu verstopfen, Gewerbe und Industrie zu heben, die erworbene Volksfreiheit zu erhalten und zu pflegen, — wohl an, gebt dem Volke Bildung! Bildung aber kostet Geld: vor Allem hinreichend bezahlte Diener, die fähig und willens sind, mit Geschick und Treue die Jugend zu unterrichten. Wer die Jugend hat, Dem gehört die Zukunft!

Recension.

Dr. Ludw. Snell's Leben und Wirken. Ein Beitrag zur Geschichte der regenerirten Schweiz, bearbeitet nach den von dem Verstorbenen hinterlassenen Papieren und Schriften von einem jüngeren Freunde desselben. Zürich, Meyer u. Zeller. 1858. (336 Seiten, Preis 4 Fr.)

Eine schöne Beschreibung eines reichen, kampfbollen, schönen Menschenlebens! Wie thut es Jedem so wohl, wenn er dies Buch mit Ruhe liest und das bewegte, thätige Leben L. Snells an seiner Seele vorüberziehen läßt! Wie muß es ganz besonders auf jeden Lehrer einen kräftigenden und erhebenden Einfluß ausüben, wenn er hier Bekanntschaft mit L. Snell macht und in ihm einen Mann findet, der durch keine Hindernisse sich entmutigen ließ, sondern mit unbeugsamem Willen im Dienste des Guten fortwirkte und seinen reinen hohen Zwecken nachstrebte; einen Mann, der für die politische Freiheit unseres Vaterlandes wie für seine materielle Wohlfahrt und geistige Entwicklung gerungen und gekämpft hat, und unter diesem Ringen und Kämpfen ergraut und ins Grab gesunken ist; einen Mann, „der für das Volk ein Herz gehabt und für dasselbe bis zu seinem letzten Athemzuge alle seine Kräfte aufgeopfert!“ Ich will nur einzelne, wenige Züge aus diesem schönen Bild hervorheben.

L. Snell war in früherer Zeit Gymnasialdirektor in Weßlar. Nach einigen Jahren schwerer Prüfung und Verfolgung fand er in der Schweiz eine zweite Heimat. Hier begann jetzt der geniale Mann seine Wirksamkeit als Publizist und wirkte in den 30er Jahren entscheidend auf die Entwicklung des öffentlichen Lebens. Man kann fast sagen: die ganze regenerirte Schweiz ist aus seinem Kopf herausgewachsen. — Für die Entwicklung des Volksschulwesens kämpfte er immer aufs Nachdrücklichste und stellte sich als schützender Genius dahin, wo dieses bedroht war. Derselbe Snell, der im Jahr 1839 das reorganisirte Volksschulwesen des Kantons Zürich gegen die Reaktion verteidigte, derselbe Snell, der im Winter von 1849/50 „herrliche Tage in dem Seminar zu Münchenbuchsee verlebte“, weil ihn der Aufschwung der reorganisirten Anstalt freute, ganz besonders aber die einheitliche Thätigkeit und harmonische Wirksamkeit ihrer Lehrer unter der trefflichen Leitung seines Freundes Grunholzer, derselbe war bis zu seinem Tode immer da, wo es galt, die Volksschule und ihre Lehrer zu schützen, was wir besonders auch aus der Stelle eines Briefes sehen, den er 1852 an Erziehungsrath Scherr schrieb. Sie lautet (pag. 208):

„Ich bemerke mit Betrübnis, daß es unter unsern Gelehrten und Staatsbeamten nicht wenige giebt, die mit vornehmer Verachtung von den „Schulmeistern“ und der Volksschule reden und den Vorwurf der „Halbbildung“ stets im Munde führen. Ich fragte leßthin einen derselben, wie es denn eigentlich mit dem Vorwurfe gemeint sei, ob man etwa verlange, daß den „Schulmeistern“ die angebliche „Ganzbildung“ zu Theil werde. Ei bewahre! antwortete er, es ist an der Halbbildung schon zu viel. — Aber sollen sie gar keine Bildung haben? Das wagte der Hochstehende nicht zu behaupten und da er keinen Rath wußte, schwieg er. — Die Gelehrten und staatsklugen Männer sind oft entsetzlich leer, sobald sie ihre Gemeinplätze

abgegeben haben. Sie kennen nur Einen Bildungsgang nach Einer Bildungslinie und nicht einen Bildungsstand nach Bildungsstufen; sie unterscheiden jetzt noch nicht eine wissenschaftliche Bildung und eine gelehrte Bildung; sie halten letztere einzig und allein für die ganze und sehen nicht ein, daß die allgemeine menschliche Bildung, die wissenschaftliche Bildung und die gelehrte Bildung drei Stufen oder Gebiete sind und jedes für sich ein Ganzes und Vollständiges darstellen und gewähren soll. Sie klagen unaufhörlich über den Dünkel der Halbgebildeten und haben selbst den unermesslichen Dünkel, sich für die Ganzgebildeten zu halten, da doch die edelste Frucht der Weisheit gerade die Selbsterkenntnis und die aus derselben fließende Bescheidenheit ist.“

Das Wesen Snells ist an seinem Grabe trefflich gezeichnet worden mit folgenden Worten:

„Ein unerschöpflicher, hellstrahlender Geist leuchtet uns aus allen öffentlichen Werken Snells entgegen. Was uns aber noch tiefer in die Seele geht, ihm eines Jeden Achtung abzuwingen und uns mit hoher Ehrfurcht erfüllen muß, ist der reine Adel der Gesinnung, die wahre Tugend, welche in allen Wechseln des Glücks, in den schwersten Anforderungen des Lebens immer reiner und kräftiger aufblühte.“

Alle Kraft des reich begabten Geistes war stets nur dem Dienste der Wahrheit gewidmet; nur so konnte sie zur weithin Segen verbreitenden Quelle der Weisheit werden. In keiner Richtung vertiefte der Gele sein Wissen, ohne dadurch seine sittlichen Grundsätze, welche er in den erhabensten Ideen der christlichen Religion zusammenschloß und verklärte, neu zu durchleuchten und frisch zu kräftigen. So gewann er die seltene Energie und eiserne Konsequenz der Handlung. So vermochte er in seinem thatenreichen Leben jedes einzelne Motiv seiner Handlungen rein zu erhalten und das seltene Beispiel eines Mannes zu geben, der sich die größten Verdienste im Staate erwarb, dabei aber frei, von jeder Spur des Ehrgeizes blieb und anspruchslos das Beste in bescheidener Zurückgezogenheit vollbrachte.“

Das Buch zerfällt in zwei Theile: a) eigentliche Biographie. 1. Jugend-, Lehr- und Wanderjahre. 2. Die Zeit der einflußreichsten Thätigkeit von 1830–1842. 3. Der Lebens-Abend von 1842–1854. b) 13 Beilagen aus Snells Feder. — Das Buch ist jedem Lehrer unbedingt zu empfehlen. Es ist eine lebensvolle Geschichte der Entwicklung des schweizerischen Staats- und Schulwesens von 1830 bis 1854. —

Wir erhalten aus dem Oberlande von einem Zögling des jetzigen Seminars folgende Zuschrift:

Zit.! Mit Berufung auf das Programm der Schulzeitung, dem Sie noch in Ihrer letzten Nummer Treue gelobtten, ersuche ich Sie, folgende Einsendung wörtlich in Ihr Blatt aufzunehmen:

Auch zur Seminarfrage.

Da die Besprechung der Seminarfrage auch in den Spalten der Neuen Berner Schulzeitung begonnen hat, erlaube ich mir, mit Bezugnahme auf die leßthin erschienene Einsendung in Nr. 26 derselben, auch ein Wort darüber zu sagen, denn ich bin überzeugt, daß eine gründliche Beleuchtung dieser wichtigen Frage aus verschiedenen Gesichtspunkten die Sache selbst mehr fördert, als einseitige Behandlung derselben.

Mit den Eingangsworten jener Einsendung kann ich mich so ziemlich einverstanden erklären. Auch ich bin überzeugt, daß jede Hebung des Volksschulwesens eng mit dem Geist und Leben der Seminare zusammenhängt und durch dieselben erst bedingt wird. Darum verlange auch ich Vermehrung der Lehrkräfte, Erweiterung der Lehrfächer, Verlängerung der Seminarzeit, obgleich dieselbe nicht im Jahr 1852, sondern eben 1846 von 3 auf 2 Jahre reduziert wurde.

Bei der Beurtheilung oder Verurtheilung des jetzigen Seminars hingegen geht jener Einsender von dem Grundsatz aus: „Der Mensch ist gut“, und verwirft darum auch die ganze

Nichtung desselben. Statt alles Streitens über diesen Grundsatz frage ich vorerst: Wie verstehen sie, Herr Einsender, die biblischen Worte: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf?“ Was die wirklich bestehende Einrichtungen des Seminars betrifft (die obere Klasse steht bei ihren Studienarbeiten unter keiner Aufsicht), so kann über deren Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit erst entschieden werden, wenn die Frage beantwortet ist: Welcher von beiden Sätzen ist wahr: „Der Mensch ist gut“, oder: „Der Mensch hat auch etwas Böses in sich.“ Ist der erstere wahr, dann allerdings fort mit jeder Zucht und Einschränkung; dann überlasse man den Menschen nur sich selbst, er kann ja nicht anders als gut werden. Dann ist aber auch jede erzieherische Einwirkung ein Unding, denn, was soll sie noch nützen? Dann ist höchstens jene Erziehung am Plage, welche Rousseau in seinem „Emil“ konsequenter Weise durchführt, wo der Zögling nichts lernt, als was er unter gehöriger Leitung aus sich selbst finden kann, wo die freie Entwicklung seiner Individualität nicht gehemmt, seinem Eigenwillen keine Schranken gesetzt werden. Ist aber der zweite Satz wahr, so wüßte ich durchaus keine andere Einrichtung, die dem Zweck besser entspräche, „jene Persönlichkeiten, jene Herzen zu schaffen, jenen Eifer zu entzünden, welche wir für unser Volk und unsere Volksschulen brauchen.“ Nur eine solche Zucht ist im Stande, die jungen Lehrer auszurüsten „mit einem reinen, fleckenlosen Charakter, mit gottinnigem Berufseifer und einem ruhig klaren Gemüth voll mildem Ernste und ernster Milde.“ Nur diese Zucht hebt sie aus der Gemeinheit des Lebens und macht sie fähig, selbst erzogen, auch Andere zu erziehen.

Daß übrigens ein Theil der Lehrerschaft sich mit der gegenwärtigen Nichtung des Seminars nicht befreunden kann, ist ganz natürlich. Es herrscht in demselben der Geist der wahren christlichen Liebe, welche eine unüberwindliche Macht auf die Herzen der Zöglinge ausübt, sie geistig hebt und befreit, so daß das Niedrige und Gemeine auch sie nicht mehr zu bändigen vermag. Das helle, reine Licht des wahren Christenthums ist ungetrübt auf den Leuchter gestellt. Es belebt und durchdringt alle Wissenschaften und stellt in Verbindung mit der gründlichsten Kenntniß derselben in der Person des Herrn Direktors eine hohe Stufe menschlicher Vollkommenheit dar. Die Klarheit dieses Lichtes nun droht das — ich sage nicht irreligiöse, wohl aber schwach religiöse, mehr vom Sinnlichen Weltlichen genährte — Licht jener Lehrerpartei zu überstrahlen, und das können ihre geistigen Augen nicht leiden, so wenig als unsere leiblichen Augen die Strahlen der irdischen Sonne zu ertragen vermögen.

Sollte aber auch — was ich jedoch nicht glaube, denn die Behörden sind doch nicht von einigen Lehrern, die das große Wort führen, abhängig. — Herr Morf von seiner Stelle entlassen werden, so ist darum der gute Same, den er gestreut, nicht verloren. Es dürfte sich unter seinen mehr als 100 Zöglingen wohl noch einer finden, der die Fahne der wahren geistigen Freiheit, nicht Zügellosigkeit, mit kühnem Muthe aufrecht erhielt.

Auch eine Erklärung.

Bern. Aus dem Seeland. „Ist es möglich, hat's Verstand, was geschah in Baselland!“ Dieß Sprüchlein fiel uns unwillkürlich ein, als wir in Nr. 28 ds. Blattes die „Erklärung der Konferenz Schüpfen-Rapperswyl“ gegen die Reorganisation des Seminars zu Gesicht bekamen. „Wäre dieselbe etwa aus Hinterpommern gekommen, so hätten wir die Sache ganz in Ordnung gefunden. Aber „Schüpfen Rapperswyl!“ Das geht ins Aschgrau. Doch sprechen wir ernstlich über die Sache; die Mitglieder der Konferenz Sch. R. erklären sich gegen Reorganisation des Seminars; sie protestiren gegen das Wortlein „ganze“ in Nr. 26 der B. Sch. und wollen nicht in dem Ding sein. Sie haben dazu unbesritten das Recht. Wir aber, d. h. Schreiber dieß und Alle, die mit ihm in dieser Sache übereinstimmen, haben das Recht, uns diese „Erklärung“

etwas näher zu besehen und unsere Meinung über deren Zweckmäßigkeit und Stichhaltigkeit frei und frank auszusprechen.

Ihr glaubt also wirklich das gegenwärtige Seminar bedürfe keiner Erweiterung, keinen Zuwachs an neuen Hilfsmitteln zur Lösung seiner Aufgabe, die von Jahr zu Jahr höher gerückt wird? Ihr glaubt wirklich, daß ein Seminar, mit Lehrkräften kaum ausgestattet wie die Sekundarschulen in Herzogenbuchsee und Langenthal, in zwei Jahren unreife und mangelhaft vorbereitete Zöglinge zu allseitig und gründlich gebildeten Lehramtskandidaten umschaffen könne? Dann erlaubt uns, Euch zu sagen, daß ihr über die Aufgabe einer Lehrerbildungsanstalt, wie über die Forderungen, welche unsere Zeit und insbesondere der neue Unterrichtsplan an die Lehrer stellt, vollständig im Unklaren seid und daß die große Mehrheit der bernischen Lehrerschaft Eure Ansicht in diesem Punkte ganz und gar nicht theilt, sonst erkündigt Euch nach den Ergebnissen der Beratungen über die Seminarfrage in den Kreissynoden. Selbst entschiedene Anhänger des jetzigen Seminars geben obige Mängel unbedingt zu: Wir reden hier nicht über oder gegen die gegenwärtigen Lehrer des Seminars; wir lassen ihrem Eifer, Fleiß und Geschick volle Gerechtigkeit widerfahren — die oben gerügten Uebelstände haben ihren Grund im Seminargesetz von 1852, das aus einem der Schule durch und durch feindlichen Geiste entsprungen. Darum Revision desselben! Ohne eine solche, das geben wir der Konferenz Schüpfen-Rapperswyl zu bedenken, ist eine Erweiterung des Seminars nicht möglich. Das Unmögliche aber können selbst Seminarlehrer nicht leisten. Wo 6 Männer Arbeit vollauf haben, da mögen 3 nimmer ausreichen.

Wir haben nicht die Ehre, den Herrn Verfasser des Seminarartikels in Nr. 26 der B. Sch. zu kennen, sind auch nicht gerade mit dem ganzen Inhalt desselben einverstanden, glauben aber in demselben einen jungen strebenden Mann zu erkennen, der uns durch den hohen sittlichen Ernst und die schwungvolle Begeisterung seiner Darstellung recht warm an's Herz gesprochen hat. Wer so redet, hat gewiß nichts Arges im Sinne. Wir drücken ihm im Geiste recht herzlich die Hand.

Die Konferenz Sch. R. formalisirt sich am Ende noch über die Tendenz des gedachten Art. Nun, die „Tendenz“ ist allerdings ein sehr unbestimmtes, fast unsaßbares Ding. Die Herren von Sch. R. würden jedenfalls besser gethan haben, sich über ihre eigene „Tendenz“ in Sachen etwas bestimmter auszusprechen. Mit der leeren Protestation gegen die „Tendenz“ eines Art. wird kein Mensch belehrt; alles bleibt beim Alten. Sonst hätten wir eben so gut das Recht, unsere volle Mißbilligung auszusprechen über die antilibertarianische „Tendenz“ der „Erklärung“ von Schüpfen-Rapperswyl.

Zur Erläuterung.

Der Verfasser jenes Artikels: „zur Seminarfrage“ dauert, der Konferenz Schüpfen-Rapperswyl gegenüber sich auf Worterklärungen einlassen zu müssen.

Wenn er gesagt hat: „der ganze Lehrerstand“ verlangt eine solche Reorganisation, so kann er natürlich nur die große Mehrheit der bernischen Lehrer darunter verstanden haben.

Wenn auch drei Hunderte anders gesinnt sein sollten, so bleibt gottlob der bernische Lehrerstand doch, was er ist und daß die große Mehrheit eine Reorganisation in solchem Geiste verlangt, und daß unter dieser Mehrheit die Tüchtigen und Entschiedensten sich befinden, das brauchen wir nicht zu beweisen.

Doch genug über Worte; ich sehe ja deutlich, daß das Wort: „der ganze Lehrerstand“ der Konferenz Rapperswyl nur einen willkommenen Anlaß geboten hat, ihre Mißbilligung über einen „solchen“ Artikel auszusprechen. Nun — mit einem solchen Artikel einverstanden zu sein, muthe ich wirklich auch nicht Jedem zu. Doch, das muß ich auch sagen, hätte ich von jener Konferenz erwartet, daß sie sich

nicht damit begnügte, vor einem „solchen Artifel“ bloß ein „Kreuz zu schlagen“, sondern daß sie ihn tüchtig angepöckelt und gründlich widerlegt hätte. Das geziemte einem wackern Gegner.

Oder folgt jetzt aus einer „solchen“ Erklärung, daß ich nicht das Rechte gesagt habe?

Ich habe umgekehrt die Unbescheidenheit, freudig zu sagen, daß ich gerade aus diesem Widerspruch erkenne, daß ich das Rechte gesagt. (Nebenbei führe ich an, daß mehrere tüchtige Lehrer mündlich und schriftlich dem Verfasser ihre vollkommene Zustimmung erklärt haben und ihm dankten, daß er den Muth gehabt, die Wahrheit zu sagen.)

Es soll's einmal einer versuchen, klar und ohne die tausend Rücksichten der traurigen „Klugheit“ das auszusprechen, war er klar in seinem Geiste als Wahrheit schaut, das heißt: er soll versuchen, das Rechte zu sagen und soll dann zusehen, ob der Widerspruch ausbleibe.

Oder, noch unbescheidener, wenn der Arzt in's franke Fleisch schneidet, wie sollte man es dem armen Körper verübeln, wenn er in seinem Schmerze dagegen reagirt?

Wenn die Lehrer der Konferenz Rapperschwyll mich gründlich widerlegen und belehren wollen, so werde ich ihnen dankbar sein; thun sie sich aber nur „bekreuzen“ und erklären ganz einfach, nicht einverstanden zu sein — ja dann steht's böse — im Staate Dänemark.

Zum Schluß will ich denjenigen Lehrern, die einen Abscheu haben vor solcher Entzweiung, nur noch das Wort Lessings (des tüchtigsten Kämpfers für wahre Bildung) in's Gedächtniß rufen: „Durch Streit, das heißt durch Zusammenstoß unserer verschiedenen Meinungen, werden wir am allermeisten gefördert; leben heißt kämpfen!“ Oder auch das Wort Jesus, des wahren Erziehers des Menschengeschlechts: „Das Feuer der Zwietsracht muß kommen und ich wollte, daß es schon brennte.“

Wie! In Trub wurde letzten Herbst eine gemeinsame Oberschule errichtet. Wie wir hören, erfreut sich dieselbe eines guten Fortgangs, so daß auf nächsten Herbst mehrere solche Klassen ins Leben treten sollen. Dieses Vorgehen unserer Schulbehörden verdient vollen Beifall. — „Die Schulsynode hat (in der Seminarfrage) die Initiative ergriffen und dieselbe den Kreisynoden vorgelegt, ohne daherige Weisung von Seite der Erziehungsdirektion. Die Schulsynode hat sich „damit ein Recht und eine Autorität angemacht, welche nur der Regierung und insbesondere der „Erziehungsdirektion zustehen“ — sagt unser Freund und Colleague, der E. p. in Bern. Derselbe ist hier wieder einmal vollständig auf falscher Fährte. Statt sich nach „Informationen“ umzusehen, würde er besser gethan haben, das Synodalgeseß zur Hand zu nehmen. Hier hätte er gefunden, daß dasselbe neben der Erziehungsdirektion der Vorsteherchaft der Schulsynode ausdrücklich das Recht der Initiative bei Verathung von Schulfragen zugestekt. Die Erziehungsdirektion würde kaum stillschweigend zugeseht haben, wenn eine untergeordnete Behörde, wie die Schulsynode, über ihre gesetzlichen Befugnisse hinausgegriffen hätte.

Mit dem E. p. werden wir uns übrigens vor der Hand aus bereits dargelegten Gründen in keine weitere Polemik einlassen, sondern uns darauf beschränken, grobe Irrthümer und Verstöße, wie der obige — um nicht mehr zu sagen — einfach und thatsächlich zu berichtigen.

Nachrichten.

Bern. Attiswyl hat durch wiederholte freiwillige Zulagen die Befoldung seines Oberlehrers von Fr. 360 auf Fr. 800 erhöht. Verdient rühmliche Anerkennung.

Luzern. Beduhs Errichtung einer kath. Wächtelei ist der hiesige „Sonnenberghof“ angekauft worden. Die zu gründende Anstalt verspricht ein Segen des Landes zu werden.

Weimar. Ende Mai. Allgem. deutsche Lehrerversammlung. Zahlreicher Besuch, 500 Anwesende. Präsid. Hoffmann aus Hamburg. Verhandlungen: A. „Was hat die Schule zu thun, damit die Gesundheit der Kinder keinen Schaden leide?“ Die Versammlung adoptirt folgende Thesen: 1) die Schule hat die Verpflichtung, für die Gesundheit der Kinder zu sorgen; 2) der Lehrer Sorge für sorgfältige Beaufsichtigung des Verhaltens der Schüler beim Unterrichte wie beim Spiel; 3) der Lehrer verhüte das müßige Hinträumen, das verkehrte Phantasieleben der Kinder; 4) der Lehrer Sorge für Belebung eines frischen, freien und kräftigen Sinnes und Beförderung der Selbstthätigkeit; 5) er Sorge, so viel an ihm, für ein gutes Schullokal und zweckmäßige Schulentfalten; 6) zweckmäßige Anordnung des Lehrplanes und der Stundeneinteilung, wirkliche gymnastische Uebungen mit Wanderungen im Freien und Schwimmübungen; 7) anthropologische Belehrungen. — B. „Nothwendigkeit und die Art der Berücksichtigung des landwirthschaftlichen Unterrichts in der Volksschule.“ Resultat der Verhandlung: Die Berücksichtigung der Landwirthschaft in der Volksschule ist zwar eine unabwiesbare Forderung der Gegenwart; der landwirthschaftliche Fachunterricht gehört indeß nicht in die Volksschule, sondern in Fortbildungs- und Ackerbauschulen. Berücksichtigung der Landwirthschaft ist in der Volksschule bei den Realien und den Elementarfächern zu erstreben, auch sollten die Seminaristen dazu die Lehrer Vorbilden und diese den landwirthschaftlichen Vereinen sich anschließen.

— C. „Unterschied der Disziplin in Knaben- und Mädchenschulen.“ Die Versammlung adoptirt folgende Thesen: 1) Die erziehende Wirksamkeit der Schule unterscheidet sich bei Knaben und Mädchen nach der Eigenthümlichkeit ihrer Naturanlagen und der Bestimmung beider Geschlechter; 2) demgemäß wird die Disziplin durch die einem jeden derselben eigenthümlichen Vorzüge und Fehler bedingt; 3) im Allgemeinen ist für die Erziehung der Knaben die Macht des Gesetzes, für Mädchen die Macht der Persönlichkeit wirksam; 4) daher ist für die Behandlung der Knaben mehr die Durchführung allgemeiner Regeln und Bestimmungen, für Mädchen die stete Berücksichtigung ihrer Individualität zu empfehlen; 5) der Knabe ist mehr für den rechten Gebrauch der Freiheit, das Mädchen für die freiwillige Unterordnung unter die Schranke der Sitte zu erziehen. — Die Debatte war für das praktische Schulwesen reich an Belehrung und hatte für die Schulmänner hohes Interesse.

Berlin. Die Lehrerbefoldungen der hiesigen Stadtelementarschulen wurden auf Fr. 2800, die Gehalte der Direktoren auf Fr. 4500 erhöht — etwas mehr als die Befoldungen der Unterlehrer in Bern.

Wiesbaden. Bedeutende Erhöhungen der Lehrerbefoldungen von fl. 250 auf fl. 500 bis 800. Die erhöhten Zuschüsse werden möglichst gleichmäßig auf Staat, Gemeinden und Privaten vertheilt.

Einladung

Dr. Theodor Müller's Grabdenkmal

ist vollendet. Alle gewesenen Amtsgenossen, Schüler, Freunde und Verehrer des Verstorbenen von Nah und Fern werden hiermit eingeladen, der Samstag den 24. Juli nächsthin auf dem Friedhof zu Münchenbuchsee stattfindenden Einweihungs- und Gedächtnißfeier beizuwohnen und sich hierzu bis 11 Uhr Vormittags in dem früheren Lehrerbause zu Hofwyl einzufinden, wohin auch nach der Feier die Versammlung zurückkehren wird, um bei einem einfachen Mahle Mittheilungen aus Th. Müller's Leben und Schriften zu geben und zu empfangen. Das Comité.

Ausschreibungen.

Wyl Ob. Sch. Rbz. 40. Bzg. Fr. 530. Bzg. 28. Juli.
Faltischen Kg. Reichenbach, Rbz. 70, Bzg. Fr. 225, Bzg. 19. Juli.